

Frühling im Auwald

Unfassbar schön sind die ersten warmen Sonnentage des Jahres; nach den trüben Wintermonaten leuchtet uns das Himmelslicht strahlender als je zuvor, und in der flimmernden Luft, die die zauberhafte Lichtstimmung des Vorfrühlings hervorrufen, schraubt sich die Feldlerche jubelnd empor.

In der Niederung des Flußtales erstreckt sich der Auwald in wechselnder Ausdehnung an den Ufern des träge fließenden Wassers; manchmal von einer nassen Wiese unterbrochen oder von einem Feldstück, das durch einen Graben entwässert wird. Ein ausgefahrener Forstweg führt in den Wald, und wir folgen den tiefen Wagen Spuren, in denen sich das Regenwasser der letzten Tage gesammelt hat. Eichen stehen hier mit weit ausladender Krone, die knorrigen Äste raumfordernd in die Breite gereckt. Als Lichtholzart liebt die Eiche einen offenen Stand, der ihrer unregelmäßigen Krone einen möglichst großen Licht-

genuß verschafft. Sie bildet daher mit ihresgleichen kein geschlossenes Kronendach, wie es die Buche tut, die mit ihren Ästen weit in die Nachbarbäume greift. Großmütig gewährt die Eiche auch anderen Waldbäumen Lebensmöglichkeit, und so sehen wir den Auwald mit Pappeln, Feldulmen und Eschen durchsetzt, die wie die Eiche Bodennässe gut vertragen. An den Ufern des Flusses und an den Waldtümpeln stehen Weiden, Erlen und Haarbirken, die moorigen, nassen Untergrund lieben. Scheinbar planlos windet sich unser Weg durch den Wald, die tiefen Bodensenken meidend, die im Frühjahr und Herbst oft unter Wasser stehen. In Anpassung an das Gelände folgt er meist den höher gelegenen Bodenwellen, die eine trockenere Lage bedingen. Hier sind auch Hainbuchen, Spitzahorn und Hängebirken eingestreut. Dichtes Unterholz, an dem zum Teil noch vertrocknetes vorjähriges Laub hängt, füllt die Lücken, die die Waldbäume freigeben.

Durch die noch unbelaubten Kronen der Laubbäume flutet das Licht fast ungehindert in den Wald. Die starke Sonneneinstrahlung unter dem Windschutz der Bäume und Sträucher führt zu einer raschen Erwärmung des Bodens, und bald regen sich überall die Spuren des erwachenden Lebens in der Natur. Als erste öffnet das

Schneeglöckchen

seine blendend weißen nickenden Blüten, manchmal schon Ende Februar. Es hat natürlich auch einen wissenschaftlichen Namen, und der ist: *Galanthus nivalis*. Wer will, mag ihn sich merken; und damit er auch richtig ausgesprochen wird, ist die betonte Silbe mit einem Akzentstrich versehen. Der erste Name bezeichnet die Gattung, der zweite die Art. Nahe verwandte Pflanzen derselben Gattung haben immer den gleichen wissenschaftlichen Namen. Das erleichtert uns die Aufgabe, die Zugehörigkeit oder Verwandtschaft einer Pflanze zu erkennen. Merkwürdigerweise kommt das Schneeglöckchen in Deutschland nur in bestimmten Gebieten vor, so in den Auwäldern Schlesiens, Westpreußens, am Rhein, in der Donauebene und einigen anderen Gegenden, dort aber in unermesslicher Menge. Es hat den Anschein, daß sich das Schneeglöckchen, das in Südosteuropa als Steppenblume in zahlreichen Arten auftritt, bei uns in Deutschland noch auf der Wanderung nach dem Westen und Norden befindet, wobei es im wesentlichen den großen Stromtälern Mitteleuropas folgt.

Dort, wo es fehlt, tritt meist eine verwandte Pflanze an seine Stelle: das wohlriechende Große Schneeglöckchen, auch Frühlingsknotenblume genannt, das in den Vorgebirgen an gleichen Standorten *Galanthus*



Stieleiche (*Quercus pedunculata*). Familie: Fagaceen. Blütezeit: April, Mai. Text Seite 25